

**Zeitschrift:** Freidenker [1956-2007]  
**Herausgeber:** Freidenker-Vereinigung der Schweiz  
**Band:** 47 (1964)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Der Kampf gegen den Spuk  
**Autor:** Frankenberg, G. von  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-411220>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

diese, indem wir das Geistige im Menschen, insbesondere sein weltanschauliches Denken und Fühlen, als ein *innerliches Feuer* bezeichnen.

Dieses ist einmal, vielleicht schon in früher Kindheit, in uns gelegt worden, oder es ist später einmal, vielleicht rein zufällig, ein Funke in unser Geistesleben gefallen und hat sich zur Flamme entwickelt.

So ist es bei uns ganz allgemein die *christliche Religion*, die ins Kind gelegt wird. Und damit das Flämmchen nicht erlösche, wird tüchtig und anhaltend, man darf schon sagen alle Tage, hineingeblasen, von den Eltern, von den Erziehern in der Verwandtschaft, vorwiegend der weiblichen, dann von Kirche und Schule, ja nicht selten so oft und so stark, daß die Flamme darunter erstickt und ausgeht oder (meistens) nur noch kümmerlich glimmt und erst wieder auflodert, wenn von Lebensereignissen her (Geburt, Hochzeit, Todesfall) ein glutentfachender Luftzug kommt. Dann erinnert man sich wieder, daß das Feuerchen ja schon einmal gebrannt habe, und man ist für das von der Kirche ausgehende Pusten auf einmal wieder dankbar.

Nicht so leicht erworben wurde in den meisten Fällen die *freigeistige Welt- und Lebensanschauung*. Man hat sie nicht sozusagen als Patengeschenk mitgekriegt, man hat sie selber erarbeitet, gebaut vom Fundament an bis zum First. Darum hält sie um so besser. Denn weil sie kein abgegrenztes Lehrsystem darstellt, sondern — wie es in den Satzungen der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz heißt — «nach Maßgabe der fortschreitenden wissenschaftlichen Forschung entwicklungsfähig, frei zur Aufnahme und Verwertung neuer Erkenntnisse in geistiger und ethischer Beziehung ist», stößt sie kräftiger ins Bewußtsein vor; sie ist persönlicher als An- und Auswendiggelerntes.

Aber die Gefahr der Verflachung und Verflackerung ist auch hier vorhanden, nämlich wenn man sich um das einmal erworbene Geistesgut nicht mehr kümmert — wenn man sich begnügt, es zu haben, ohne daran zu denken, daß Rastendes rostet —, wenn man glaubt, mit dem Kirchenaustritt sei alles getan.

Auch wir müssen unser weltanschauliches Geistesgut pflegen, ausgestalten, erneuern, gerade weil es den Vorzug hat, nicht in ein dogmatisch starres System eingezwängt zu sein. Diesem Zwecke dient die FVS mit ihrer an aufklärenden Büchern und Schriften reichhaltigen *Literaturstelle*, mit ihrem *Presseorgan* und mit ihren *Vorträgen*. Wer sein weltanschauliches Denken frisch erhalten will, benützt diese Bildungsgelegenheiten; denn es ist nun einmal so: *Was du nicht bläst, das brennt nicht*.

E. Brauchlin

## Der Kampf gegen den Spuk

Für den Wilden ist es eine alltägliche Erfahrung, daß in der Welt nicht alles «mit rechten Dingen zugeht». Unberechenbar gleich den Launen eines törichten Weibes scheint ihm die Natur! Wie entsteht am Baume die Frucht? Wie im Mutter Schoße das Kind? Wodurch heilen Wunden? Warum erschlug der Blitz den Gefährten? Was ist der Tod, und was das Leben mit seiner Lust und Qual? Wer sendet Träume, und wohin entführen sie uns? Ist nicht der Mensch ein Spielball übermächtiger Gewalten, übernatürlicher Wesen?

Selbst der Grieche, sofern er nicht Philosoph war, sah sich und alles andere in der Hand der unsterblichen Götter. Helios lenkte den Sonnenwagen, Najaden geboten den Quellen, Rache-göttinnen jagten den Frevler. Zögernd nur brach sich die Erkenntnis Bahn, die Olympier seien nicht frei, über ihnen walte die Moira, das unerbittliche Schicksal. Und wie eine Geheimlehre klang die Kunde, Götter seien nichts als Dichtertäume, die Welt aber — «entwachsen ihrem Gängelbände» — vollende aus eigener Kraft, nach eigenem Gesetz ihren Lauf.

Der Niedergang der antiken Kultur brachte noch einmal den vollen Sieg uralter Geistervorstellungen. Aber noch während das Mittelalter vor Gespenstern zitterte und im Hexenwahn fieberte, begann der Kampf der Aufklärung wider den Aberglauben. *Kopernikus, Kepler* und *Galilei* schlugen Breschen in

präzisiert, daß er nicht etwa nur die weltanschauliche Willkür einiger Herrscher und Staatsmänner, sondern vor allem die harte und bittere Notwendigkeit der Reformen ausdrückt. Die große Revolution, die in Frankreich schon in der Luft lag, soll durch eben diese Reformen verhindert werden. Im Josefinismus lebt der lebendige Protest gegen den römischen Formalismus; er vertritt den Grundsatz, daß es nicht auf äußere Andachtsübungen ankommt, sondern auf die tätige Auswirkung des Glaubens im täglichen Leben. Die Kirchenreform sollte in Uebereinstimmung mit den Grundpostulaten der inzwischen zur Herrschaft gelangten Aufklärung erfolgen.

Die Französische Revolution 1789 fiel noch in die Regierungszeit Josefs; da er aber schon 1790 starb, erlebte er nur den verheißungsvollen Anfang der Revolution, die Verkündung der allgemeinen Menschenrechte, nicht mehr die späteren und letzten Phasen.

Der Josefinismus ist also der Versuch einer Kirchenreform, ist ein Reformkatholizismus, der durchaus nicht aus Kirchenhaß herausgewachsen ist. Die Mißstände in der Kirche erfüllten gerade diejenigen Männer mit Schmerz, denen Religion und Kirche am Herzen lagen. Die Klagen über unerträgliche Zustände in der Kirche und in den Klöstern waren wahrhaftig begründet und keine böswilligen Erfindungen kirchenfeindlicher Männer; besonders die Mißstände in den Klöstern wurden im Lichte der Aufklärung als schwer tragbar empfunden. Nicht um der Kirche zu schaden, sondern um ihr zu helfen ging Josef mit seinen Mitarbeitern zusammen mit allem Ernst an das Werk der Reform. Waren diese Reformen Utopisten, so nur deshalb, weil sie überhaupt an eine Möglichkeit der Kirchenreform glaubten. Hinter diesen Männern stand als höchste Autorität das Interesse des Staates. Die Kapitel über die englische, aber bitter notwendige Reform der Klöster und der

pfarrherrlichen Seelsorge sprechen uns am stärksten an. Die wohl belegte Darstellung des damaligen Klosterlebens hält sich zwar völlig frei von allen billigen Sensationen, die streng objektive Darstellung selbst aber ist schon Anklage genug.

Die Tragödie eines jeden Reformkatholizismus liegt darin, daß nur die Kurie in Rom sich zu einem Urteil über Heil oder Unheil der Kirche autorisiert weiß; daß Rom in allen, auch in den bestgemeinten Reformen von außen her nur bösen Willen, nur Zweifel an der göttlichen Stellung des Papsttums sieht, des Papsttums, dem ja die Irrtumslosigkeit bis ans Ende der Zeiten von Gott selbst zugesichert ist. Darum wird jede Kritik als kirchenfeindliche Gesinnung gebrandmarkt. Einem derartigen Gegenangriff Roms mußte auch der Josefinismus schließlich erliegen.

Rom konnte und wollte nicht auf die Reformpostulate des Josefinismus eingehen. Darum war die Stellung der Kurie zu Josef von Anfang bis zu Ende unversöhnlich. Die verleumderischen Unwahrheiten, mit denen Rom damals dem Kaiser zu Leibe rückte, «er habe Land und Leute dem Verderben entgegengeführt», werden bis heute wiederholt.

Die Kirchengeschichte kennt mehrere Vorstöße des Reformkatholizismus, von der frühchristlichen Kirche an bis in unsere Gegenwart, bis in die Verhandlungen des Zweiten Vatikanischen Konzils hinein. Der Josefinismus war nur einer dieser mutigen Vorstöße. Bis heute haben diese Vorstöße ihr Ziel noch nicht erreichen können. Je älter die Kirche wird, desto heftiger und krampfhafter wird ihre Abwehr. Der Josefinismus aber, dessen ist der Verfasser sicher, treibt nicht im abgestandenen, im toten Wasser überholter Geschichte — in den gegenwärtigen erregenden Vorstößen eines Kirchenliberalismus erlebt er eine bedeutsame Auferstehung. Wir wissen heute, da wir diese Zeilen schreiben,

eine veraltete Auffassung der Welt. An die Stelle des «Horror vacui», der angeblichen Furcht der Natur vor dem Leeren, setzte *Torricelli* den Luftdruck; *Newton* zeigte, daß das Gesetz der Schwere auch für Gestirne gilt, und *Franklin* «entriß dem Himmel den Blitz». Sie alle suchten und fanden natürliche Ursachen, wo man zuvor Geister am Werke sah. Die kirchlichen Teufelsaustreiber hatten Angst und Aberglauben nur noch ärger gemacht; diese Forscher aber wußten feindliche Gewalten wirklich zu bannen, indem sie die Gesetze fanden, denen die Kräfte der Natur gehorchten. Sie überwand den Teufel in Wahrheit, denn nun wurde es klar, daß er nichts sei als eine Ausgeburt der Furcht. Der Astronom *Laplace* wagte es sogar, auf die «Hilfsannahme» eines Weltbaumeisters zu verzichten. *Darwin* gelang es, die Anpassung der Organismen, die man als sichtbaren Beweis für das Wirken eines persönlichen Gottes angestaunt hatte, aus dem schöpferischen Zusammenspiel von Zufall und Notwendigkeit zu erklären. Und als *Robert Mayer* das Gesetz von der Erhaltung der Energie fand, da mag mancher gemeint haben, das treibe den Spukglauben aus seiner letzten Verschanzung.

Aber solcher Glaube entspringt gar nicht aus Angst und Unwissenheit allein! Eine seiner tiefsten Quellen ist die merkwürdige *Parteinahme vieler Menschen für das Unsinnige*. Sie wollen überhaupt keine Klarheit, sondern wünschen in einer Zauberwelt zu leben. Sie halten Unmögliches für wahr, weil sie *möchten*, daß es wahr sei. Ist hier ein Webfehler im Menschenhirn, den alle Aufklärung nicht beseitigen wird, den wir hinnehmen müssen wie die Unvollkommenheiten unseres Auges?

Es scheint fast so. Wie viele Menschen sind denn wirklich über jene Geistesverfassung hinaus, in der man hoffte, Wunden durch Auflegen eines Amuletts zu heilen, und einen Feind zu schädigen glaubte, indem man sein wächsernes Bild durchbohrte? Gewiß, man lacht über mittelalterliche Gelehrte, die Krankheit für Teufelswerk hielten, und über Priester, die Raupen als Abgesandte des Bösen ansahen, denen man nur mit Beschwörungsformeln beikommen könne. Auch das Zeitalter der Hexenverbrennungen ist zum Glück vorüber: Die

modernen Hexenprozesse richten sich nur noch gegen die Toren, die, wenn ihre Kuh keine Milch gibt, ein altes Weiblein der Hexerei bezichtigen. Aber die *Neigungen*, die zum Hexenglauben führten, sind eben leider nicht ausgestorben. Sie regen sich überall, wo man Vernunft und Wissenschaft verachtet, wo man Kobolden zuschreibt, was man nicht erklären kann — oder nicht erklärt sehen möchte. Die Goldmacherkunst der Alchimisten ist tot, aber die *Astrologie* lebt in all ihrer Narrheit weiter, und ebenso der Glaube an *Hellseher* und *Gesundbeter*. Spukhäuser sind etwas seltener geworden, doch dafür ist der lächerliche *Spiritismus* emporgeblüht, und sogar einige Gelehrte hangen ihm in dieser oder jener Weise an. Seine *volkstümliche* Form nimmt vagabundierende Wesen ohne Leib an, die sich — reichlich kühn — «Geister» nennen. Seine *wissenschaftliche* Abart hält es für möglich, daß «Seelenkräfte des Mediums» *Wunder* herbeiführen, seien es physikalische wie Aufhebung der Schwerkraft und Raumerfüllung oder biologische wie das Hervorsprossen eines dritten Arms und ähnliche «Materialisationen». Es ist schmerzlich, daß nicht nur Unerfahrene und im Denken Ungeschulte solchem Wahn verfielen, sondern auch Intellektuelle wie *Thomas Mann*, Irrenärzte wie *von Schrenck-Notzing*, Philosophen wie *Driesch* und *Graf H. Keyserling*.

«Ich glaube es, gerade weil es wider die Vernunft ist!» — Seltsam genug, aber auf manche Menschen scheinen ungeheimte Erklärungen eine wahrhaft teuflische Anziehungskraft auszuüben. Nur so erklärte sich einst der Glaube an «rechnende Pferde», die — mit der Peitsche bedroht — die 5. Wurzel aus 147008443 angaben, und an «denkende Hunde», die ihre Memoiren schrieben, Scherzrätsel ersannen und sogar über ethische Fragen korrespondierten, als hätten sie Schopenhauer und Nietzsche noch persönlich ins Bein gebissen. Trotz ihres läppischen Verhaltens fiel ihnen mancher angesehene Mann, auch wenn er «vom Fach» war, zum Opfer. — Nur durch Neigung zum Unglaublichen kann auch der Philosoph *E. Becher* dazu gekommen sein, in einem seinerzeit vielbeachteten Buche sich auszumalen, der Eichbaum empfinde durch eine Art von Gedankenübertragung Lust und Leid der auf ihm

noch nicht, wohin dieser wieder auferstandene Josefinismus noch führen wird, ob zu einer erneuten schmerzlichen Niederlage oder zu einem späten, vielleicht diesmal endgültigen Sieg über die starre Kirchentradition.

Bei aller Gelahrtheit und historischen Gewissenhaftigkeit schreibt Prof. Winter ein wohltuend klares, sauberes und immer gut verständliches Deutsch. Es ist ihm gelungen, den Staub, den die Geschichte auf die damaligen Vorgänge in Wien abgelagert hat, wegzuschaffen und ein sehr interessantes Kapitel des Widerstandes gegen die Romkirche in frischen Farben und scharf profilierten Persönlichkeiten zu neuem Leben zu erwecken. Diese Tatsache freut uns um so mehr, als mit diesem Buch eine neue Reihe von Veröffentlichungen beginnt, die unter dem Titel «Beiträge zur Geschichte des religiösen und wissenschaftlichen Denkens» (Verlag Rütten & Löning, Berlin) sich vor allem für die Auswirkung der vaticanischen Politik in Mittel- und Osteuropa interessiert. Prof. Dr. Winter ist einer der Herausgeber dieser Reihe. Den weiteren Veröffentlichungen dieser Arbeitsgemeinschaft sehen wir mit Interesse entgegen.

*Omikron*

*Joseph von Eichendorff: Gesammelte Werke*, in drei Bänden. Verlag Aufbau, Berlin, 1800 S., etwa 30 DM.

In einer schönen und sorgfältig betreuten Ausgabe liegt hier das Lebenswerk des romantischen Dichters vor, der vor allem durch seinen «Taugenichts» die Bewunderung zahlloser Leser erworben hat. Man rühmt Eichendorff ein hohes Maß von Anmut und Kunstverstand nach; in seinen Werken gewinnt die Romantik eine poetische Lebensanschauung, die in reizvoller Naturschilderung und kindlich-lebensfroher Weltanschauung einen eigentümlichen und unwie-

derholbaren Ton anschlägt. Da nimmt ein junger Müllerssohn die Fiedel unter den Arm und zieht in alle Welt hinaus, auf der Spur einer rätselhaften Geliebten, der er über alle Wege und Fluren Deutschlands und Italiens nachfolgt; da entfaltet sich das ganze Requisit romantischer Literatur, indem in grünen Wäldern Jagdhörner erschallen, Jungfrauen in lockigem Haar von der Altane herabwinken und jeder Ritter zur Harfe greifen kann, um seiner Angebeteten ein Liebeslied vorzusingen. Einsiedler hausen in Bergeshöhlen, Kreuze erheben sich inmitten wilder Ströme und Kathedralen in sündhaften Städten steil in den Himmel, den Menschen aus seiner Sündhaftigkeit auf Gericht und Gnade verweisend. — Wenn man von der liebenswürdigen Erzählkunst Eichendorffs zu abstrahieren weiß, so kann man sich dem Eindruck nicht entziehen, daß hier die Gegenrevolution ästhetische Formen angenommen hat; wie die meisten der Romantiker schreibt der sicherlich bedeutende Dichter im Geiste der Restauration, und sein ganzes Werk ist eine einzige Apologie einer katholisch-mystischen Fortschrittsfeindschaft, die um nichts erfreulicher erscheinen kann, wenn sie sich hier mit einem lyrischen Mantel zu umgeben weiß, in dessen tiefblauer Farbe der Glanz von Mond und Sternen sichtbar wird, indes die romantische Wunderblume ihren Kelch öffnet und geheimnisvolle Düfte zum Himmel steigen. Eichendorff wird als ein Dichter der Jugend bezeichnet: wir haben ihn auch als Jünglinge geliebt, aber mit der Zeit der Reife kommt uns die Besinnung darauf, daß im Kampfe der Weltanschauungen die klerikale Maskerade den Todfeind freien Denkens verbirgt; Eichendorffs kunstvolle Prosa gehört der literarischen Reaktion an, und ihre lyrischen Kostbarkeiten dürfen uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie den Leser einlullen und zur Weltflucht und traumverlorenen Wirklichkeitsfremdheit anleiten sollen.

*Polybios*

schmarotzenden Gallwespenmaden und Sorge deshalb durch zweckmäßigen Ausbau der Gallen für ihr Wohlergehen. — Oft dürfte der unterbewußte Wunsch mitspielen, es möge sich eine *mystische Weltordnung* ergeben oder wenigstens etwas, das aller mühsam errungenen Erkenntnis ins Gesicht schläge. Selbst bei manchen Physikern hat man diesen Eindruck.

Der Mensch des 20. Jahrhunderts dünkt sich erhaben über den Wilden, der seinen Götzen prügelt, wenn der Regen ausbleibt. Und mit Recht ist er stolz auf die Wissenschaft, der es immer wieder gelingt, den Irrtum zurückzudrängen. Aber die *Sehnsucht nach Spuk* ist noch nicht erloschen. Kampf darum auch denen, die sich diese Sehnsucht zunutze machen!

Prof. Dr. G. von Frankenberg, Hannover

## Historischer Quark

In der katholischen Sonntagspredigt am Radio Beromünster vom 9. Februar 1964 kleidete der Prediger, Rektor Dr. Albert Carlen, seine Täubi über «die Kritik an der unvollkommenen Kirche» in folgende Worte: «Ausgrabung von historischem Quark.»

Dieser Doktor ist nicht angekränkt von den modernen Entdeckungen und den naturwissenschaftlichen Erkenntnissen. Er wird wohl kaum den 400. Geburtstag des damals größten Physikers Galileo Galilei feiern, der am 18. Februar 1564 in Pisa geboren wurde. Galilei rüttelte an den Grundfesten des damaligen abendländischen Denkens, das als Grundlage das in der Bibel verkörperte Schöpfungsgeschehen hatte. Die katholische Kirche ahnte die schwere Bedrohung durch die zweifelnde, kritische Vernunft dieses großen Wissenschaftlers und seiner Zeitgenossen Descartes, Spinoza, Pascal, Kepler und Giordano Bruno.

Galilei ersetzte die theologische Spekulation durch die rein wissenschaftliche Beobachtung und Forschung und geriet damit in scharfen Gegensatz zur herrschenden kirchlichen Lehre. Er entdeckte mit seinem selbstkonstruierten Teleskop eine Masse neuer Sterne und die Milchstraße als eine ungeheure Anhäufung großer und kleiner Sterne. Er sah auch den Mond nicht als glatte Fläche, sondern als eine mit Gebirgen und Kratern bedeckte Kugel und stellte fest, daß diese Himmelskörper sich um die Sonne bewegen, wie schon Kopernikus vor ihm lehrte.

Es kam zum ersten Prozeß mit dem Urteil der Inquisition im Jahre 1616, welches verkündete: «Die Ansicht, die Sonne stehe regungslos im Zentrum des Alls, ist närrisch, philosophisch falsch und völlig ketzerisch, denn sie widerspricht der ‚Heiligen Schrift‘. Die Ansicht, die Erde sei nicht das Zentrum des Alls und drehe sich sogar einmal im Tag um sich selbst, ist philosophisch falsch und zum mindesten Irrglaube.»

Wer erzählt eigentlich historischen Quark?

E. Pasquin

---

## Die Literaturstelle empfiehlt:

---

Die Werke unseres Ehrenpräsidenten *Ernst Brauchlin*:

13 Gespräche mit einem Freidenker . . . . .	Fr. 5.—
Gott sprach zu sich selber . . . . .	Fr. 2.50
Aus der Schöpfungsgeschichte . . . . .	Fr. 1.50
Fesseln, Roman . . . . .	Fr. 6.80
Das Augenwunder, Roman . . . . .	Fr. 2.—

---

## Was halten Sie davon?

---

### Glauben oder Wissen

*Ich bin bemüht, die Wahrheit zu ergründen,  
Auf der beruht die ganze, weite Welt.  
Ich frage überall stets nach den Gründen,  
Auf denen Sein und Werden sich erhält.*

*Die Wahrheit will ich überall nur wissen,  
Die mir zerbricht des Aberglaubens Macht;  
Sie ist fürwahr das beste Ruhekitzen  
Am lichten Tage wie in dunkler Nacht.*

*Gewiß, nicht überall ist Wissen mir beschieden,  
So manche Frage bleibt noch ungeklärt,  
Doch nimmer bin mit Märlein ich zufrieden,  
Wie sie der Priester gerne mir beschert.*

*Vernünft'ges Denken laß ich mir nicht rauben.  
Statt seiner soll man mir nicht sinnen an  
Das Törichtste von allem: blinden Glauben,  
Der ungeprüft für wahr hält, was doch nicht sein kann.*

Wilhelm H. Dopp

### Die Fassade — und hinter ihr?

Es war irgendwo in Oesterreich. Unsere Reisegesellschaft besichtigt das Innere eines großen Domes. Man bestaunt die reiche Ausstattung, die Bilder, die Fresken, die Holzschnitzereien, die Kanzeltragenden Figuren, die dicken Putten, die pausbäckigen Englein und nicht zuletzt auch die glitzernde Pracht des Hochaltars.

Einer aber, ein biederer Schlossermeister, hat sich etwas absondert. Mit Kennerblick beschaut er sich die handgeschmiedeten Türbeschläge, die kunstvollen Schlösser, Schlüssel, Verzierungen an dem das «Allerheiligste» abschließenden Gitter und andere Zeugen alten, kunsthandwerklichen Könnens.

Da ist unser Kamerad plötzlich ein Weilchen verschwunden, taucht aber bald wieder zwischen einer kleinen Türfüllung auf. Er winkt mir. Ich schleiche weg und folge ihm durch einen kurzen, engen und ziemlich dunklen Gang. Wo landen wir nun? Ganz offensichtlich hinter einem der vielen Altäre. Ist es der Hauptaltar? Wir sind uns dessen nicht so sicher. Gleichwohl! Wie sieht es hier aber aus! Ein Lattengerüst ziemlich primitiver Art hält das im Kirchenraum so viel Bestaunte zusammen. Nun, das wäre noch keineswegs so schlimm, wenn nur dort hinten mehr Ordnung herrschte. Gerümpel steht und liegt herum, altes, wertloses Zeug. Und eine große Spinnenfamilie hat dort ihre Netze gezogen. Auch Boden und Rückwand sehen bedenklich aus.

Wir drücken uns wieder unauffällig in den Kirchenraum zurück, allwo die andern mehr oder weniger andächtig den salbungsvollen Erklärungen des Küsters lauschen.

«Siehst du», flüstert mir dann mein Kamerad zu, «siehst du, das ist der Katholizismus! Von vorne gesehen alles gut und schön. Aber hinten . . . ? Hinter der Fassade . . . ?»

Mehr sagt er nicht, und es sagt mir, dem Freidenker, daß einer, der wohl auch mit der protestantischen Kirche innerlich so ziemlich gebrochen haben mag, ihr äußerlich doch noch angehört.

Hat er recht mit seiner Bemerkung? Ueberlassen wir es dem denkenden Menschen, sich die Antwort auf die Frage selbst zu geben.

J. Sch.

---

### Mitteilungen der Geschäftsstelle

Haben Sie Ihr Abonnement für 1964 schon bezahlt?  
Wenn ja, so danken wir Ihnen dafür.  
Wenn nein, so bitten wir Sie dies noch nachzuholen.  
(Abonnementspreis jährlich Fr. 5.—.)  
Postcheck-Konto Zürich VIII 488 53.